

«Junge Trinker sind nicht das grösste Problem»

Der Direktor der Forel-Klinik beobachtet eine Zunahme der Zahl älterer Alkoholiker

Jugendliche, die bis zum Umfallen trinken, schockieren die Öffentlichkeit. Doch Thomas Meyer, dem abtretenden Direktor der Forel-Klinik in Ellikon an der Thur, gibt die zunehmende Zahl von älteren Trinkern viel mehr zu denken.

Rebekka Haefeli

«Jugendalkoholismus»: Das Wort ist in aller Munde, seit es in gewissen Kreisen unter Jugendlichen Mode geworden ist, sich zu öffentlichen Saufgelagen zu treffen. In der Stadt Zürich etwa gehörten Jugendliche, die sich im Ausgang zu dröhnen, im vergangenen Sommer am Wochenende zum Strassenbild. Die Behörden haben darauf unter anderem mit einer zentralen Ausnüchterungsstelle reagiert, die vor wenigen Wochen in Betrieb genommen worden ist. Seither werden stark betrunkene und berauschte Jugendliche und Erwachsene – zum Preis einer Übernachtung im Fünfsternhotel – im Zellentrakt der Polizeihauptwache Urania ausgenüchtert.

Eine Art «Revolte»

«Ich würde das Problem der Alkohol konsumierenden Jugendlichen nicht dramatisieren», sagt Thomas Meyer, der Direktor der Forel-Klinik in Ellikon an der Thur im Kanton Zürich. In diesen Tagen geht der Mediziner, der die Suchtklinik während 13 Jahren geleitet hat, in den Ruhestand. Die öffentliche Wahrnehmung von Jugendlichen, die sich an Bahnhöfen treffen und Alkohol konsumieren oder in der Seeanlage für jedermann sichtbar bis zur Besinnungslosigkeit trinken, widerspreche der Statistik. «Seit einigen Jahren nehmen der Alkohol-, der Tabak- und der Cannabiskonsum bei den unter 20-Jährigen ab», sagt Meyer.

Zwar gebe es durchaus Jugendliche, die in problematischem Mass Alkohol konsumierten. Bei vielen handle es sich jedoch «nur» um ein adoleszentes Risikoverhalten, eine Art «Revolte», die wieder vorübergehe. Ob aus diesem Risikoverhalten einmal eine Sucht entstehe, wisse man im Einzelfall nicht. «Klar ist, dass zur Entstehung einer Sucht der Konsum allein nicht ausreicht», sagt er. Vielmehr spielten persönliche Faktoren wie die genetische



Thomas Meyer, langjähriger Leiter der Forel-Klinik, hat in seiner Laufbahn viele tragische Schicksale gesehen.

ADRIAN BAER / NZZ

Disposition oder Milieueinflüsse ebenfalls eine Rolle.

Thomas Meyer hat in seiner Laufbahn viele tragische Lebensläufe von Alkoholikern gesehen. Er will deshalb auf keinen Fall bagatellisieren, doch er hält fest: «Jugendliche Trinker sind nicht das grösste Problem.» Von einer ganz anderen, viel grösseren Dimension als die Gruppe der jugendlichen Trinker sei jene der älteren Alkoholiker. «Sowohl zahlenmässig als auch unter dem gesundheitsökonomischen

Aspekt betrachtet machen sie mir mehr Sorgen. Die Zahl der älteren Alkoholabhängigen steigt.» Meyer unterscheidet dabei zwischen Personen, die immer schon getrunken haben und dieses Verhalten im Alter fortsetzen, und Personen, die nach der Pensionierung zu trinken beginnen. Bei manchen kämen gleichzeitig mehrere belastende Faktoren zusammen: das Ausscheiden aus dem Beruf und der damit verbundene Verlust sozialer Kontakte, Stress mit der Partnerin oder dem Partner sowie

Krankheiten oder Todesfälle im Familien- und Freundeskreis.

Keine «Sucht-Ghettos»

Die Forel-Klinik setzt einen ihrer strategischen Schwerpunkte bei den älteren Patienten. Zwar wolle man keine Altersabteilung schaffen, kein «Sucht-Ghetto für alte Alkoholiker». Vor einigen Jahren sei auf Initiative der Klinik aber ein interdisziplinäres Expertenforum für Altersalkoholismus im Kanton Zürich entstanden. Das Ziel sei, über die Spitex, Hausärzte, Alters- und Pflegeheime Betroffene zu erreichen: «Eine Gratwanderung», findet Meyer, «denn Selbstbestimmung und Würde müssen auch im Alter einen hohen Stellenwert haben.» – Derselbe Weg könnte bei der Bekämpfung von übermässigem Alkoholkonsum bei Jungen erfolgreich sein: Über Einrichtungen, die in der Jugendhilfe tätig sind, sollte man versuchen, an Betroffene zu gelangen. Jugendarbeitern, die bisher keine «Suchtprofis» waren, soll mit Weiterbildungen das nötige Wissen vermittelt werden.

13 Jahre Chefarzt

ekk. · Thomas Meyer war während 13 Jahren Chefarzt der Forel-Klinik in Ellikon an der Thur, dem nach eigenen Angaben schweizweit grössten Kompetenzzentrum für die Behandlung von Alkohol-, Medikamenten- und Tabakabhängigkeit. Der 61-jährige Meyer tritt in diesen Tagen in den vorzeitigen Ruhestand. Die Forel-Klinik kann stationär 84 Personen aufnehmen; ein Drittel der Plätze steht Frauen offen, zwei Drittel Män-

nern. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer beträgt 85 Tage.

Neben dem stationären Bereich in Ellikon führt die Forel-Klinik in der Stadt Zürich ein Ambulatorium sowie seit kurzem eine Tagesklinik, wo halbstationär ebenfalls Therapien durchgeführt werden. Thomas Meyers Nachfolgerin Monika Ridinger war bisher Chefarztin an einer Spezialklinik für Alkoholranke in Berlin Brandenburg.